

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918**  
**30 (1916)**

39 (16.2.1916)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-583484](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-583484)



Memorandum betr. die Torpedierung bewaffneter feindlicher Handelsschiffe...

(W. Z. B.) Bern, 14. Februar. Der Bund schreibt in Besprechung der deutschen und österreichischen Note zum Landbootskrieg u. a.: Diese durch die britische Kriegsführung hervorgerufenen Maßnahmen...

Vom Seekrieg.

Der britische Kreuzer Arcthusa auf eine Mine gelautet.

(W. Z. B.) London, 14. Februar. (Antlich.) Der Kreuzer Arcthusa fiel an der Küste auf eine Mine. Man glaubt, daß er ganz verloren ist.

Die Arcthusa ist ein neuer geschützter Kreuzer aus dem Jahre 1913, mit 3500 Tons Wasserdrängung und einer Schnellkraft von 29 Seemeilen. Die Beladung beträgt nach den amtlichen Listen im Frieden 400 Mann, die Bewaffnung zwei 15,2-Zentimeter- und sechs 10,2-Zentimeter-Schnellfeuergeschütze.

Zum jüngsten Torpedobootsangriff an der Doggerbank.

(Z. U.) Berlin, 14. Februar. Die englischen Meldungen über die jüngsten Erfolge der deutschen Torpedoboots sind vor allem darauf berechnet, den Wert der verlorenen Schiffe als möglichst gering darzustellen.

Die von der Appam befreiten Deutschen.

(W. Z. B.) Berlin, 14. Februar. Nach einem telegraphischen Bericht des leitenden Postchefs in Washington sind folgende Deutsche aus Kamerun an Bord des aufgebracht englischen Dampfers Appam in Nordamerika angekommen: Paul Wiedenhöft, Landwirt aus Schloßau, Adolf Adler, Herzberg im Harz, Alfred Neun, Regierungs-Geologengehilfe aus Klein-Niederdingen, Erich Smerle, Geunernemissionssekretär aus Winterlingen, Walter Danielsen, Planer aus Todenhuden, Otto Bode, Planer aus Frankfurt a. M., Gustav Johann Wondat, Waffenmeister aus Braunsberg in Ostpreußen.

Eine Entschuldigung der deutschen Regierung.

(W. Z. B.) Kopenhagen, 15. Februar. Die deutsche Regierung hat der dänischen Regierung ihr Bedauern darüber ausgesprochen, daß am 31. Januar ein deutsches Luftschiff wegen nebligen Wetters irrtümlicherweise dänisches Gebiet an der Grenze in der Nähe von Vedhede eine kurze Strecke überflogen habe.

Aus dem Westen.

Brind wieder in Paris.

(W. Z. B.) Paris, 15. Februar. Brind und Gourgas sind nach Paris zurückgekehrt. Wie die Agence Havas meldet, empfing Brind nach seiner Rückkehr in das Ministerium des Aeußeren eine Reihe politischer Versprechungen. Er betonte, wie sehr ihn der vom König, der Regierung, und durch das Volk bereitete Empfang erfreut habe.

Schwere Folgen der Beischung Bessiers.

(W. Z. B.) Berlin, 15. Februar. Die verschiedenen Wagnisblätter berichten, erzählen die Flüchtlinge, die aus Bessort auf kleineren Boden eintraten, daß die deutschen Geschosse furchtbare Verwüstungen hervorgerufen hätten.

Gefangenenaustausch.

(W. Z. B.) Singen, 14. Februar. Der letzte Zug mit deutschen Zivilinternierten ist heute aus Frankreich eingetroffen. Die Angekommenen wurden in der üblichen Weise empfangen und verpflegt.

Der französische Bericht.

(W. Z. B.) Paris, 14. Februar. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag. Nördlich Vic-sur-Aisne geriet unsere Artillerie einige feindliche Truppen, die gegen unsere Trichterhöhe vorgingen. Nördlich von Coiffons konnten die Deutschen infolge eines Bombardements unsere Schützengräben in der Umgegend der Straße nach Cron erreichen.

Amtlicher Bericht von gestern abend. Im Artois war der Tag bemerkenswert durch eine Reihe deutscher Angriffe von der Höhe 140 bis zur Straße Neuville nach La Folie. Am Morgen war der erste Versuch weislich; der Höhe 140 vergeblich. Am Nachmittag griff der Feind nach heftiger Beschichtung unserer Stellungen vier verschiedene Punkte unserer Front an.

Belgischer Bericht: Sehr heftige Artillerietätigkeit im Abschnitt von Dinanden und an dem Teile der Front, der sich nördlich von dieser Stadt ausdehnt. Zur Vergeltung für die von den Deutschen fliegenden in den letzten Tagen ausgesandte Beschichtung von Orten, die von der Bevölkerung bebaut sind, haben unsere Flieger während der Nacht mit Erfolg den Flugplatz von Ghiffelles angegriffen und dort einen Brand hervorgerufen.

Der englische Bericht.

(W. Z. B.) London, 14. Februar. Amtlicher Seeresbericht von gestern. Im Laufe der vergangenen Nacht haben wir eine Mine südlich von Hulluk zur Explosion gebracht und den Trichter ohne Verluste besetzt.

Aus dem Osten.

Mangel an Flugzeugen im russischen Heer.

(W. Z. B.) Paris, 14. Februar. Der französische fliegerische Boiret, der an der russischen Front gekämpft hat, erklärt, einem Mitarbeiter des Journal: Das russische Flugwesen verdirbt zwar Anerkennung, doch seien nicht genug Flugzeuge vorhanden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Zum Vormarsch in Albanien.

K. u. I. Kriegspressequartier, 14. Februar. (Vom Kriegsberichterstatter der Bel.-Ztg., vom Kriegspressquartier genehmigt.) Der Vormarsch der I. u. I. Truppen in Albanien geht ungehindert der schwerigsten Begebenheiten gütig vor. Unsere Truppen vertreiben feindliche italienische und albanische Streitkräfte östlich am Unterlauf des Flusses Arzon und erreichen Juba, etwa zehn Kilometer nördlich Durazzo. Die italienischen Streitkräfte leisteten keinen nennenswerten Widerstand und gingen auf das übliche Ufer des Arzon zurück.

Italien beteiligt sich nicht am Saloniki-Abenteuer.

Lugano, 14. Februar. Der französische Ministerpräsident Briand erklärte dem Vertreter des Giornale d'Italia: Keine Truppen anderer Nationen als die französischen und englischen würden sich

an dem Saloniki-Unternehmen beteiligen. Die Italiener werden bei Salona, die Serben andererseits mitarbeiten, den Feind zu schwächen.

Von den türkischen Kriegsschauplätzen.

Änderungen der türkischen Dienstpflicht.

(W. Z. B.) Konstantinopel, 14. Februar. Die Regierung hat in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, durch den die Militärdienstpflicht bis zum 50. Lebensjahre ausgedehnt und die Befreiung vom Militärdienst durch die Zahlung einer Laxe eingeschränkt wird.

Der türkische Bericht.

(W. Z. B.) Konstantinopel, 14. Februar. Das Hauptquartier teilt mit: Ein feindliche Torpedobootsgeräth, der sich dem Eingang zu den Dardanellen zu nähern versuchte, wurde durch das Feuer unserer Batterien vertrieben.

(W. Z. B.) Konstantinopel, 15. Februar. Das Hauptquartier teilt mit: An der Front von wurde festgestellt, daß der Feind infolge des erfolglosen Heberalles, den wir am Vormittag des 7. Februar (?) gegen das englische Lager von Bahia (bei Sorna) ausrichteten, geflüchtet ist und alle Lagergeräte, sowie 500 Tote auf dem Platze gelassen hat.

Der Krieg mit Italien.

Der italienische Bericht.

(W. Z. B.) Rom, 14. Februar. Amtlicher Kriegsbericht. Am gestrigen Tage besonders heftige Artilleriekämpfe in der Gegend des oberen Tongo, von wo auch feindliche Truppenbewegungen und große Tätigkeit bei den Verteidigungs- und Annäherungsarbeiten auf Seiten des Feindes gemeldet wurden.

Kardinal Mercier in Rom.

(W. Z. B.) Bern, 15. Februar. Mailänder Blätter melden, die völlige Genesung Merciers, der wahrscheinlich Ende dieser Woche Jolien verlassen werde.

Aus den Kolonien.

Die Deutschen aus Kamerun.

(W. Z. B.) Madrid, 14. Februar. (Meldung der Agence Havas.) Der Gouverneur von Fernando Po meldet, daß 140 deutsche Flüchtlinge in Santa Isabel angekommen sind, die entweder nach Spanien eingeschifft oder interniert werden.

(W. Z. B.) Amsterdam, 14. Februar. Der Naahode meldet aus Madrid: Die Zahl der in Spanisch-Guinea internierten Deutschen ist größer, als man ursprünglich erwartete. Sie beträgt 2600 und mit Familien 4000.

Eine belgische Gelbent auf dem Tanganjika.

(W. Z. B.) Le Havre, 14. Februar. Bericht des belgischen Kolonialministers. Der Befehlshaber der belgischen Streitkräfte am Tanganjika meldet unter 9. Februar: Der kleine Dampfer Hedwig von Wismann ist in dem Seegebiet auf der Höhe von Mwa-Albertville versenkt worden.

Die Neutralen.

Grundrüssliche Verhandlung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten.

(Z. U.) Berlin, 14. Februar. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, liegt in der Lusitania-Angelegenheit der erwartete Bericht des Grafen Bernstorff nunmehr vor.

Land und den Vereinigten Staaten angeblich worden. Der Standpunkt der beiden Regierungen hat sich gegenüber. Einige Teile der amerikanischen Forderungen, die für uns unannehmbar waren, sind fallen gelassen worden. Jetzt muß nur noch der Wortlaut der neuen Note feilschaft werden; darüber werden noch einige Tage verstreichen.

**Politische Rundschau.**

Nürtingen, 15. Februar.

**Gegen eine Durchpeitschung der Steuererläge.** Verschiedentlich ist in den letzten Tagen darauf hingewiesen worden, daß es im Interesse des Reiches liege, die Veranlagung der neuen Steuererläge möglichst zu beschleunigen. Welche Absicht mit dieser Stimmungsmache verfolgt wird, ist unklar zu erraten. Es ist deshalb erfreulich, daß man auch von nationalliberaler Seite dagegen Einspruch erhebt. So schreibt der nationalliberale Abgeordnete Reintoth im Deutschen Anzeiger: „Der Reichstag hat sich wahrhaftig nicht kleinlich erweisen, als es sich darum handelte, der Regierung allgemeine Vollmachten für die Regelung der Kriegswirtschaft zu übertragen, und er hat sich freiwillig wichtiger verfassungsmäßiger Rechte für die Kriegszeit begeben. Aber so liegen die Dinge nun doch nicht, daß auch tief einschneidende Steuererleichterungen der Regierung gewissermaßen unbedenken angeschlossen werden müßten. Man sage auch nicht, es handle sich dabei nur um Steuern provisorischen Charakters. Es ist ganz klar, daß diese provisorischen Steuern auch Festlegungen für die endgültige Regelung bedeuten werden. Die Kriegswirtschaft macht viele Vorregeln notwendig, die zahlreiche Zweige unserer Volkswirtschaft betreffen. Aber eben deshalb haben die betroffenen Wirtschaftskreise ein Recht darauf, wenigstens Steuererläge frühzeitig kennen zu lernen und ihre Wünsche und Bedenken äußern zu können. Der Reichstag ist es diesen Kreisen — und es wird sich dabei in irgend einer Form nahezu um alle Volkskreise handeln — schuldig, die Vorlagen unter möglichst gerechter Würdigung in der öffentlichen Erörterung in Erscheinung tretenden Wünsche und Einwendungen sorgfältig und eingehend durchzuberaten. Man sollte erwarten, daß solche Versuche, den Reichstag von seiner einseitigen, und klar ausgesprochenen und durchaus berechtigten Auffassung abzubringen, endlich aufhören würden.“ Wir können nur immer wieder betonen: je später die Vorlagen veröffentlicht werden, desto gründlicher muß der Reichstag sie beraten, schon um dem Volke die Zeit zu verschaffen, sich eingehend mit der Art der neuen Belastung zu befassen.

**Steuern auf Zinsen.** An verschiedenen Stellen ist berichtet worden, daß die Absicht bestehe, eine Steuer auf Zinsen zu legen. Diese Mitteilung beruht auf einer Verwechslung. Nicht eine solche Steuer soll erhoben werden, wohl aber werden bei der kommenden Kriegsgewinnsteuer die während des Krieges erworbenen Zinsen, Geldrenten und sonstige Kapitalerträge nach ihrem Werte bei der Steuerveranlagung mit angesetzt. Ein Teil der Kriegsgewinne dürfte sicher in solchen Werten angelegt worden sein.

**Zusammenschluß der schwarzburgischen Fürstentümer.** Auf Einladung der beiden Präsidenten von Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sonderhausen fand in Erfurt eine vertrauliche Besprechung von Abgeordneten aller Parteien über die Anbahnung eines Zusammenschlusses in den schwarzburgischen Fürstentümern statt. Es wurde von allen Anwesenden der Lebenswonne Ausdruck verliehen, daß die gegenwärtige große Zeit mit ihren großen Aufgaben auch die Vereinigung der schwarzburgischen Länder zu einem Staat fordere. Die Schwarzburg-Rudolstädtsche Landesregierung erfaßt, wird eine dahingehende Vorlage schon dem heute in Rudolstadt zusammentretenden Landtage zugehen.

**Erhöhung des Zinsfußes für die neue Kriegsanleihe.** Die dem Reichskassenschatz nachstehende Berl. Post. Nachrichten schreiben: „Der außerordentliche Bedarf, den der fünfprozentige Zins der Kriegsanleihe gefunden hat, wie Niemand in der im vorliegenden durchlaufenden fortlaufenden Zunahme der Steuern und mittleren Zeichnungen deutlich in Erscheinung tritt, bürgt dafür, daß auch bei der vierten Kriegsanleihe mit einer hohen Beteiligung der breitesten Schichten der Bevölkerung zu rechnen sein wird. Wenn unter diesem Gesichtspunkte der fünfprozentige Zins vor jedem anderen Zins allen Zeichnern auch gleichmäßig willkommen wäre, so ist es sehr wohl denkbar und auch von verschiedenen, den Bank- und Aktienkreisen nachstehenden Organen wiederholt zur Ergründung gestellt worden, daß auch ein Zinsfuß von 4 1/2 v. H., der natürlich bei entsetzender niedrigerem Ausgabebefehl eine gleich hohe Verzinsung wie der fünfprozentige Zins gewährleisten würde, auf Kapitalisten- und Sparerkreise eine starke Anziehungskraft ausüben vermöchte.“ — Man sollte allerdings ermarken, daß die Kreise, die in der Lage sind, dem Reiche Geld zu borgen, dies nicht abhängig machen von der Höhe des Zinsfußes.

**Das 100-Millionen-Geldent an Landwirte,** die vor Erhöhung der Höflichkeit ihr Gelände verkaufen oder an die Kommunalverwaltungen abtreten, soll nach dem im badischen Landtag verhandelten Zentrumsantrag allen Landwirten des deutschen Reiches, nicht nur den badischen anzurechnen. In diesem Sinne ist die Rotiz: Ein 100-Millionen-Geldent an badische Landwirte richtig zu stellen. — Daß bei einer Ausdehnung auf ganz Deutschland der badische Zentrumsantrag — weil 100 Millionen Mark nicht ausreichen würden — noch gemeingefährlicher ist, braucht nicht besonders betont zu werden.

**Holland.**

(B. L. B.) **Wierzochhöhung.** Die Regierung unterbreitete der Kammer einen Gesetzentwurf über die Erhöhung der Einfuhrsteuer auf Bier von 3 auf 7 Gulden pro Maß. Die Einfuhrsteuer soll aufgehoben werden.

**Soziales.**

Nürtingen, 15. Februar.

**Feuerbestattungsverein Wilhelmshaven-Nürtingen 1915.**

Aus dem vorliegenden Jahresbericht entnehmen wir, daß der Krieg auch auf die Tätigkeit und die Entwicklung des Feuerbestattungsvereins eine heimmale Wirkung ausgeübt hat. Von den vier im verwichenen Jahre verstorbenen Mitgliedern wurde nur die Leiche eines Mitgliedes in Bremen eingekriegt und zwar die der Frau Ballack. Die übrigen drei sind erdbestattet, zwei davon in fremder Erde. Es sind dies die Mitglieder Johann Carlens-Wilhelmshaven und Eudiskus Kunde-Nürtingen. Der erstere ist in Ruhland gefallen, der letztere starb in der Gefangenschaft.

Der Bericht enthält einige interessante Mitteilungen über den Stand der allgemeinen Bewegung für die Feuerbestattung in Deutschland. Darnach stehen jetzt in Deutschland 48 Krematorien im Gebrauch. Trotz des Krieges sind im Jahre 1915 fünf neue Krematorien in Betrieb gesetzt worden. Sie sind im Reiche so verteilt, daß sie nach allen Himmelsrichtungen wichtige Stützpunkte für die Ausbreitung der Feuerbestattung bilden. Im Jahre 1915 wurden Krematorien errichtet in Augsburg, Braunschweig, Girsberg, Krefeld und Sella a. d. S.

Die Zahl der Einäscherungen betrug im Jahre 1915 in Deutschland 10 630, davon waren 6165 Männer und 4185 Frauen. Dem Religionsbekenntnisse nach waren 8960 evangelisch, 799 katholisch, 364 waren Israeliten. Die übrigen gehörten anderen Bekenntnissen an oder waren ohne religiöses Bekenntnis. Die Wille, in denen Geistliche für den Todesfall die Verbrennung ihrer Leiche anordnen, nehmen sich und drohelt der Widerstand, denn vielerorts die Geistlichkeit der Feuerbestattung entgegenstellt. So hat der in Mitteldeutschland sehr bekannte und geachtete evangelische Pfarrer Todt in Chemnitz angeordnet, daß seine Leiche in Mainz verbrannt werde. Das gleiche tat der Professor Dr. Weik von der Albert-Ludwigs-Universität in Gießen, der, ehe Bremen ein Krematorium hatte, in Bortrögen für die Feuerbestattung eingetreten ist.

In dem Bericht kommt auch zum Ausdruck, daß viele Mitglieder der Völkerei unterlassen, für den Todesfall die Bestimmungen zu treffen und die Voraussetzungen besorgen, nach welchen ihre Leichen verbrannt werden müssen.

Nach dem preussischen Feuerbestattungsgesetz muß dafür eine letztwillige Verfügung nach den Vorschriften des bürgerlichen Gesetzbuches vorliegen, oder eine mündliche Erklärung, die von einer Person, die das Recht hat zur Führung eines öffentlichen Amtes, beurkundet worden ist. Die letztwillige Verfügung muß mit eigener Hand geschrieben sein. Wer fürstet, daß die Angehörigen diese letztwillige Verfügung nicht respektieren, tut auf den Vorstehenden eines Feuerbestattungsvereins zum Vollstrecker dieses Zeils seines Testaments zu ernennen. Verstorben, die noch nicht mündig sind, also zwischen dem 16. und 21. Jahre stehen, müssen am besten von der Abgabe einer Erklärung vor einem siegelbefähigten Beamten Gebrauch. Die preussischen Bestimmungen über die Feuerbestattung sind auch von Bayern übernommen worden. In den Bundesstaaten, in denen ein Feuerbestattungsgesetz nicht besteht, wie in Oldenburg, braucht es dieser Verfügung und Erklärung nicht. Das genügt im allgemeinen die Erklärung der Verstorbenen, die die Beerdigung der Leiche des Verstorbenen besorgen, daß dieser die Einäscherung gewünscht hat. Wer aber als Mitglied eines Feuerbestattungsvereins will, daß seine Leiche sicher einäschiert wird, der treffe rechtzeitig die entsprechende Verfügung oder gebe die nötigen Erklärungen ab. Am besten tut er, wenn er die Urkunden darüber beim Vorstande des Vereins, dem er angeträt, hinterlegt.

Mit dem Hinscheiden und der anschließenden Bekanntgabe der gesetzlichen Bestimmungen in dem Vorstandesbericht hat er einem Behörtnis entzogen. Nur ganz wenige Menschen wissen, wie sie sich zu verhalten haben, um die Einäscherung nach dem Tode zu erreichen.

**Kartoffelmarken.** Der für eine Anzahl Städte vorgeschriebene Bommel an Kartoffelmarken hat bereits zur Einführung der Kartoffelmarke geführt. In Leipzig ist sie wohl zuerst jetzt eingeführt worden. Mit Wirkung vom letzten Sonntag an ist die zeitweilige Einführung von Kartoffelmarken vom Rate der Stadt Leipzig beschlossen worden. In den Tagen vom 13. bis 26. Februar dürfen in der Stadt Leipzig Speisekartoffeln an Verbraucher nur gegen Vorlegung der Protokollmarken verkauft werden. Auf die Marken dürfen für die Woche nicht mehr als 7 Pfund Speisekartoffeln abgegeben und entnommen werden. Solche Beschränker der Stadt, die in ihrem Haushalt mehr als 7 Pfund Speisekartoffeln für den Kopf und für die Woche der Haushaltungsmittel vorrätig haben, dürfen in der Stadt Leipzig keine Kartoffeln im Handel entnehmen, solange die Kartoffelmarken vorgefrieben sind. Für Zuwiderhandlungen ist Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 M. angedroht.

**Vertagung des Vortragsabends der Frauen-Marien-Schule.** Da der Saal des Wertmehlbauers am Freitag durch das Ariestheater gebraucht wird, muß der öffentliche Vortragsabend der Frauen-Marien-Schule auf Dienstag den 22. Februar, abends 8 Uhr, verlegt werden. Die gekauften Eintrittskarten behalten Gültigkeit.

**Das bürgerliche Kleid bei der Reichspost.** Bei der Reichspost gibt es eine „Umkleung“ im Äußerem: Die Uniform soll künftig auf den äußeren Dienst beschränkt bleiben, sie muß nur dann noch angelegt werden, wenn es nötig ist, daß die Beamten als solche erkannt werden. Im übrigen wird es den Beamten und Unterbeamten der Reichspost- und Telegraphenverwaltung gestattet, bürgerliche Kleidung im Dienste zu tragen. Die Bekleidung wird alle zu einem guten Teil aus dem täglichen Dienste verschwinden, und hinter den Schaltern wird man die Postsekretäre und Post-

assistenten mit bequemer bürgerlicher Truppe statt mit dem feierlich steifen, hochgeschlossenen Uniformrock sitzen sehen. In vielen anderen Ländern hat man die Uniform für die Postbeamten nie gekannt, es muß ja auch als gleichgültig erscheinen, ob man seine Briefmarken und seine Postkarten durch einen Herrn mit goldgezierter Uniform tragen oder mit dem weichen Umlegejacket der bürgerlichen Truppe ausgehändigt erhält. Auch der Umhang, daß durch den Krieg weibliche Postbeamten da und dort in Bekleidung treten, mußte dazu führen, den Gebrauch der Uniform nicht mehr zu einer unbedingten Notwendigkeit zu machen. Im übrigen wird durch die Einschränkung der Uniform an dem Charakter als Beamte selbstverständlich nicht das mindeste geändert — die Uniform war doch nur ein rein äußerliches Merkmal der Beamtenbezeichnung. Die Briefträger freilich werden bei ihren Befestigungen auch künftig die Uniform tragen müssen; denn ihre Befähigung gehört zweifellos zum „Außenbesitz“. Und doch hätte man gerade den Briefträgern und Postboten, die treupflichtig und mit unermüdlicher Geduld laufen, wenigstens für den Sommer eine gewisse Erleichterung der allzu warmen Dienstkleidung oder die Ersetzung der schweren Dienstmütze durch einen dienlichen Strohhut gewünscht. Vielleicht entschließt man sich, nachdem die Frage der Uniformierung der Postbeamten einmal angeschnitten, auch zu dieser Neuerung.

**Der Sicherheits-Revisor,** der vor wenigen Tagen hier Schwindelereien ausübte und nach seiner Festnahme im Volksblatt seine Tätigkeit nach Wilhelmshaven verlegte, ist dort von der Kriminalpolizei festgenommen worden. Es handelt sich um einen 18-jährigen Maschinenführer. Da ihm neben seinen Schwindelereien als angeleglicher Elektrotechniker auch diverse Diebstähle nachgewiesen werden, tun alle Geschädigten gut, sich mit der Wilhelmshavener Kriminalpolizei in Verbindung zu setzen.

Ein Schwindler hat hier erneut sein Unwesen getrieben. In einigen Häusern der Liebethalstraße erschien ein junger Mann und sammelte Aufträge auf Petroleum, ließ sich auch regelmäßig Vorkäufe geben, natürlich haben die Frauen kein Petroleum erhalten. Es gibt eben immer noch Leichtgläubige, die auf jeden noch so plump angelegten Schwindel hereinfallen.

Wilhelmshaven, 15. Februar.

**Dritte Kriegsanleihe.** Die Stücke von 100, 200 und 500 Mark sind eingetroffen und können bei den Zeichnungsstellen in Empfang genommen werden.

**Verpflichtungsgebühren für Marineoffiziere.** Auf Berlin meldet B. L. B.: Die Bestimmung, nach welcher die während des Krieges unter Gewährung freier Fahrt verurlaubten Mannschaften mobiler und immobiler Formationen des Heeres für die Dauer des Urlaubes Verpflichtungsgebühren erhalten, ist durch oberkabinettliche Erder vom 30. Januar 1916 auch auf die Mannschaften der Marine ausgedehnt worden. Der Anspruch auf das Verpflichtungsgeld für die Mannschaften der Marine beginnt ebenso wie für die des Heeres mit dem 21. Dezember 1915.

**Vorträge, Theater, Konzerte und sonstige Veranstaltungen.** Volkstheater. Mittwoch: Ehrenabend des Herrn Hans Herbert Nischel. Kabale und Liebe, bürgerliches Trauerspiel in 5 Akten (9 Bildern) von Friedr. v. Schiller.

**Aus aller Welt.**

**Abtuz; eines Bahnschranken am Schnellzug.** Ein schwerer Unfall ereignete sich bald nach Abgang des Schnellzuges Kottbus-Berlin vom Gistrower Bahnhof in der Richtung nach Lauenburg a. d. Elbe. Der Zug hatte kaum das Wärterhäuschen beim Bahnbüroangang an der Hofstraße Straße in Gistrow passiert, als plötzlich der in Berlin stationierte Eisenbahnschaffner A., der zu dem Belegpersonal gehörte, verumtlich infolge eines Fehltritts auf das Bahngleis stürzte und vom Zuge überfahren wurde. Er erlitt dabei erhebliche Verletzungen am Kopfe. Außerdem trug er einen Oberschenkelbruch davon. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

**Feuer in einer amerikanischen Munitionsfabrik.** Die große Munitionsfabrik der General Electric Company in Schenectady, Staat Newyork, wurde durch ein Feuer, dessen Ursache unbekannt ist, zerstört. — Der Bericht über den Brand in Schenectady ist übertrieben. Es ist nur ein kleines Gebäude zerstört worden.

(B. L. B.) **Fliegeranfall auf Jona.** Wie aus Batavia gemeldet wird: Ein Flugzeug mit dem Besatzhober der Truppen auf Jona und einem Fliegerleutnant stürzte am Montag in der Nähe von Kravanga ab. General Nischel ist tot, der Leutnant schwer verletzt.

**An die örtlichen Bildungs-Ausschüsse!**

Der Bildungsausschuß Nürtingen beabsichtigt am Montag den 20. März einen Lichtbildervortrag zu veranstalten. Vortragender ist Herr Rich. Lohse vom Institut Kosmos in Leipzig. Desgleichen soll im Monat April, voraussichtlich am 10., ein Kunstabend stattfinden, zu dem Herr und Frau Wolfste-Berlin gewonnen werden sollen. Bildungsausschüsse, die geneigt sind, eine ähnliche Veranstaltung zu treffen und die genannten Vortragenden zu gewinnen wünschen, werden gebeten, sich bis 22. Februar an den Vorsitzenden des Bezirkbildungsausschusses J. Wald, Nürtingen, Peterstraße 76, zu wenden.

**Arbeiter, agitiert für Eure Zeitung!**

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Dänlich — Verlag von Paul Hug. — Redaktion: Paul Hug & Co. in Nürtingen.

Hierzu eine Beilage.

### Bolts-Theater Grenzstraße

855 Telefon Nr. 855

Mittwoch den 16. Februar  
abends 8.15 Uhr

Ehren-Abend für  
Haus Herb. Wiedels

### Kabale und Liebe

Bürgerl. Trauerspiel von  
Friedr. v. Schiller.

Verkauf: Herr Hans  
Herb. Wiedels.

Vorverkauf: Niemeyers  
Sparengeschäft, Marktstr.,  
und im Theater-Restaurant.

Familienkarten  
haben Günstigkeit. 18913

### Gewerkschaftskarte

Wilhelmshaven-Rüstringen  
Mittwoch den 16. Febr.  
abends 8 1/2 Uhr:

### Kartell-Sitzung

im Versammlungsortel  
Schulstr. 91.  
Bollschlüssel-Verfahren der Dele-  
gierten erwartet

6916] Der Vorstand.

### Deutscher Holzarbeiter-Verband

Jahrl. Wilhelmshaven-Rüstringen  
Dienstag den 15. Febr.  
abends 8 1/2 Uhr

### Mitglieder-Versammlung

im Schulstr.  
Edo Böden- und Schillerstr.

Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Versamm-  
lung zu erscheinen. 6988] Der Vorstand.

### Eine Ladung Braunkohlen- Briketts

kommt am Donnerstag, 17. d. M.  
zum Verkauf. 6949

### Zentner 1.20 Mt.

(Gutscheine ab heute im Arbeiteramt  
Berkt-Wohlfahrtsverein

### Rechnungen

Lehrverträge  
Frachtbriefe  
Kaufverträge  
Lehrzeugnisse  
Mietverträge  
empfehlen

Paul Hug & Co.

### Bettinletts

Bettfedern u. Daunen  
empfiehlt in jeder Weise.

H. Baumann, Rüstringen II  
Gisingenstr. 39, Tel. 998.

### Sprechzeit:

Montags von 8 bis 10 Uhr,  
nachmittags von 5 bis 7 1/2 Uhr,  
Sonntags nur nachmittags.

Fr. Janssen  
Wagenplatz u. Naturbrunnener  
Rüstringen, Deterstr. 58, I.  
Bemerkungen 686. pous

## Kriegstheater

im Werftspeischaus.

Sonnabend den 19. Februar 1916  
abends 8.15 Uhr:

### Sudermann-Abend!

### Stein unter Steinen

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.  
Spielleitung: Kurt Born.

Preise der Plätze: 1. Saalplatz 3. M., 2. Saalpl. 2. M.  
Saal-Sette und Rang 1. M., Stehplatz 50 Pf. An der  
Abendkasse 25 Pf. Aufschlag.

Vorverkauf: Lohses Buchhandlung, Roon-  
strasse, und Niemeyers Zigarrengeschäft, Ecke  
Bismarck- und Gökertstrasse. 6940

## Deutsch. Bauarbeiter-Verband

Zweigverein Rüstringen-Wilhelmshaven

### Achtung! Kollegen!

Dienstag den 15. Februar, abends 8.30 Uhr  
in Ledewassers Zivoll, Göttestr. 68:

### Mitglieder-Versammlung

Insgesamtheit u. a.: Bericht von der Bezirksversamm-  
lung in Bremen. Verhandlungs- u. Anträge. Zu zahlreichem  
Besuch ladet ein 6892] Der Vorstand.



## Jobs lustige Bühne

Heute abend 8.15 Uhr u. folgende Tage  
Jobs bester Schlager!

An seiner Bühne über 500 Mal aufgeführt.  
Zum ersten Mal: 6927

### Der Mann mit dem Fimmel.

Schwank in 3 Akten von Hermann Job.

### Lachsälven!

Karten-Vorverkauf: Vermittags von 10 bis  
2 Uhr, nachmittags von 4 Uhr ab.

## Betriebskrankenkasse der Marinestation der Nordsee, Wilhelmshaven.

- Die Geschäftsräume der Betriebskrankenkasse sind geöffnet: vormittags von 7 1/2 bis 1 1/2 Uhr und nachmittags von 4 bis 6 1/2 Uhr. — Mittwochs von 7 1/2 bis 2 1/2 Uhr. Mittwochs- und Sonntags geschlossen.
- Zahlungen der Betriebskrankenkasse werden in der Werkkassa bei Tor I geleistet von 9 bis 12 1/2 Uhr und in dringenden Fällen auch von 3 bis 4 1/2 Uhr. Krankengeld wird jeden Donnerstag-Vormittag von 9 bis 12 1/2 Uhr gezahlt. Zweigle Rendungen in der Krankengeldkassa werden stets besonders beauftragt. Mittwochs- und Freitag-Nachmittags sowie Sonntags ist die Werkkassa geschlossen.
- Die Zahnärztliche Klinik ist geöffnet an Wochentagen vormittags von 9 bis 1 Uhr; außerdem nachmittags: am Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 5 1/2 bis 8 1/2 Uhr; am Freitag und Samstag von 4 bis 6 Uhr; Sonntags nur für dringende Fälle von 9 bis 10 Uhr vormittags. Die Zahnärztlichen an den ersten vier Wochentagen sind nur für dringenden Mitglieder, die zur Arbeit gehen, bestimmt. Die erwerbsfähigen Mitglieder und die Familienangehörigen haben die Klinik in den Wochentagen von 9 bis 1 Uhr aufzusuchen. Nur in dringenden Fällen können Ausnahmen stattfinden. 6925

Trauerbriefe und Karten fertigt an Paul Hug & Co.

## Zentralverband der Zimmerer

und verwandter Berufsgenossen

### Zahlreiche Wilhelmshaven und Umgegend.

### Achtung! Zimmerer!

Dienstag den 15. Februar, abends 8.30 Uhr  
in Ledewassers Zivoll, Göttestr. 68:

### Mitglieder-Versammlung

Es ist Pflicht eines jeden Kameraden, in dieser Versamm-  
lung zu erscheinen. 6888] Der Vorstand.



### Todes-Anzeige.

Am Sonntag den 13. Februar verschied nach längerer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Grossmutter und Urgrossmutter

### Witwe Katharine Jürgens geb. Sieben

im 83. Lebensjahre, was wir hiermit zur Anzeige bringen. 6932

Rüstringen und Wilhelmshaven.  
Diedrich Jürgens und Frau geb. Hicken  
Wilhelm Plöger und Frau geb. Jürgens  
Carl Harms und Frau geb. Jürgens  
August Plöger und Frau geb. Jürgens  
nebst Kindern und Kindeskindern.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 17. d. M., mittags 12 Uhr, vom Sterbhaus, Rüstringen, Deichstrich Nr. 7, aus auf dem Friedhofe in Schortens statt.



### Todes-Anzeige.

Nach langem, schwerem, geduldvoll ertragenem Leiden verstarb am 14. d. M., vormittags 11 1/2 Uhr meine innigstgeliebte Frau, unsere herrliche Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

### Johanne Janssen geb. Behrens

im Alter von 50 Jahren. Dieses zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

### H. Janssen und Kinder

nebst Verwandten.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 17. d. M., nachm. 2 1/2 Uhr, vom Trauerhaus, Böttcherstrasse 4, aus statt. 6936



### Nachruf!

Am 13. Februar früh verstarb nach kurzer Krankheit unser liebes, allverehrtes Mitglied und Mitbegründer des Vereins

### Herr Eduard Seetzen.

Wir verlieren in demselben ein strebsames Mitglied und werden wir sein Andenken dauernd in Ehren halten. 6931

Sängerkranz Blühauf, Heppens.

Die Mitglieder versammeln sich zur Beerdigung am Mittwoch nachmittags 2 Uhr im Vereinslokal.

### Wirteverein Rüstringen u. Umg. e. V.

### Nachruf!

Am Sonntag den 13. d. M. starb unser Kollege, der

### Wirt Eduard Seetzen.

Wir verlieren in ihm eines unserer ältesten Mitglieder, sein Andenken werden wir stets in Ehren halten. Die Beerdigung findet am Mittwoch den 16. d. M. statt. Die Mitglieder verweisen wir auf § 19 unserer Satzungen. 6947] Der Vorstand.

## Variété Metropol.

9. Heeres-Militärtruppe  
Hammonia  
Besang, Tanz und Schauspiel-  
Ensemble.

Mittwoch den 16. Februar  
nachm. 3 1/2 Uhr:

### Familien- u. Kinder- Vorstellung.

Kleine Preise!!  
Metropol-Biograph.

### Seife! Seife!

für Küche u. Hausbedarf in  
Rüstringen & 4 1/2 Wd. 2.75 M

Pavel, „Rilandhaus“, Bremen.

Volkshäuser, Rüstringen  
Deichstr. u. Ullmenstr.

### Freiwillige Feuerweh- Rüstringen II.



### Nachruf!

Am Sonntag, den 13. Fe-  
bruar starb unser lang-  
jähriges Mitglied, Herr

### Eduard Seetzen.

Der Verein verliert in dem  
Verstorbenen einen treuen  
Kämpfer und guten Kamer-  
aden. Sein Andenken wird  
in Ehren gehalten!

Der Kommando:  
Dito.

Zur Beerdigung versammeln  
sich die Mitglieder am  
16. Februar, nachmittags  
1 1/2 Uhr im Vereinslokal  
I. d. H. 6944

Die Feiernsfeier wird  
gehalten, an der Beerdigung  
teilzunehmen.

### Bürger-Verein Heppens.



### Nachruf!

Am Sonntag, den 13. Fe-  
bruar, starb unser Vereins-  
mitglied

### Eduard Seetzen

im 50. Lebensjahre. 6945

Der Verein wird ihm stets  
ein ehrendes Andenken be-  
wahren!

Heppens, 13. Febr. 1916.  
Der Vorstand.

Die Beerdigung findet am  
Mittwoch, den 16. Februar,  
nachmittags 2 1/2 Uhr, vom  
Trauerhaus, Ullmenstr. 11,  
aus statt.

### Verein Humor



### Nachruf!

Am Sonntag, den 13. d.  
M., starb unser Vereins-  
mitglied, der Hofkammer

### Eduard Seetzen.

Der Verein wird ihm stets  
ein ehrendes Andenken be-  
wahren! 6942

Rüstringen, 14. Febr. 1916.  
Der Vorstand.

# Norddeutsches Volksblatt

## Schwedens Stellung zum Weltkriege.

IK. Aus Stockholm wird uns geschrieben: Die Rede des Königs bei der Eröffnung des Reichstages ist dieses Mal im In- und Auslande viel mehr beachtet worden, als in früheren Jahren. In der Presse der Entente hat man die Zustimmung über die energischen Wendungen der Thronrede gegen die Anhebung des schwedischen Handels, die von dieser Seite auszugehen, nicht vertuschen können und man hat in Stockholmer Sozialdemokraten eine sehr wohlwollende Unterstützung gefunden. Der König betonte zwar, wie im vorigen Jahre, die feste Entschlossenheit der Regierung, die Neutralität aufrecht zu erhalten, aber er deutete auch an, wie er diese Neutralität verteidigt. Er lebte es ab, unter der Maske der Neutralität das Selbstbestimmungsrecht des Landes aufzugeben und es lebte bei ihm diesmal der obligate Satz, der von den freundschaftlichen Beziehungen zu den ausländischen Mächten zu sprechen pflegt. Er stellte vielmehr fest, daß die Regierung wiederholt gegen Verleumdungen einmarschieren mußte, die das schwedische Erwerbswesen „unter fremde, selbstkannegießte Aufsicht stellen“ wollten.

Die Adresse dieser Worte ist nicht mißverstanden worden. Denn wenige Wochen vorher hatte England die amerikanische Wehrmacht nach Schweden beschlagnahmt und der erste regelmäßige Amerikadampfer Schwedens hatte auf seiner ersten Reise eine weniger angenehme Bekanntheit mit der englischen Seeberrschschaft machen müssen. Auf die englischen Schiffe hat die Regierung entschiedene Antwort erteilt. Sie hat den Postverkehr (Postpost) England-Ausland gesperrt und die englischen Pakete und Postkästen türmen sich bereits bergab in den Göttinger Magazinen. Ein Ausfuhrverbot auf Holzmasse trifft die englische Papierfabrikation hart genug, so daß die Presse bereits Maßnahmen gegen den Mangel an Zeitungspapier berät. Leider ist Schweden mit dieser energischen Wahrung der neutralen Rechte im Kriege allein geblieben, denn Amerika, das von den englischen Beschlüssen ebenso getroffen wird und das Deutschland gegenüber immer sehr wohlwollende Worte vom Völkerrecht anwendet, hat in diesem Falle nicht groß von sich hören lassen. Die schwedische Regierung hat bei dem überwiegenden Teile der Presse die volle Unterstützung gefunden und bei den großen Ertradedebatten im Reichstage stellte sich auch heraus, daß die Reichstagsmehrheit die entschiedene Wahrung der neutralen Rechte billigt.

Nur der Wortführer der Sozialdemokratie, Branting, war nicht einverstanden. Seine erste Rede fiel jedoch sehr matt aus und erst als der Ministerpräsident deutlich aussprach, daß die Wahrnehmung der schwedischen Rechte ihm leichter gefallen wäre, wenn nicht im eigenen Lande ihm schwere Straußel zwischen die Beine geworden wären, ging unter Genosse etwas mehr aus sich heraus. Seine jetzige Haltung in der Reichstagsdebatte und

im Sozialdemokraten kann ungefähr folgendermaßen gekennzeichnet werden: Die völkerrechtlichen Grundzüge sind sehr gut, wenn sie sich gegen Deutschland ausrichten lassen. Bei der Beurteilung der Verhältnisse zu der Entente muß aber berücksichtigt werden, daß wir im Weltkriege leben und daß in diesem Kriege vom Völkerrecht wenig mehr übriggeblieben ist. Wenn die schwedische Regierung sich da auf öffentliche Grundzüge beruft, so ist das einseitiger Fanatismus, der sich wohl aus der Stellung des Ministerpräsidenten Danmarks als Autorität auf dem Gebiete des Völkerrechts erklären läßt, aber doch besser unterbleiben sollte, soweit die Entente in Frage kommt. Höher als die Rechte des neutralen Handels stehen die Interessen der Entente an der Ausbungerung Deutschlands. Das soll die Regierung berücksichtigen.

Dazu ist die Regierung nun keineswegs bereit. Der Ministerpräsident erklärt mit Schärfe, daß seine Politik eine schwedische Politik sei, nichts anderes. Er will nicht die Gesichte der Kriegführenden, weder der einen noch der andern Gruppe führen, sondern lediglich die Interessen des Landes. Schön, hat Branting, aber den schwedischen Interessen wäre am besten gebient mit der Aufgabe der völkerrechtlichen Grundzüge zugunsten der Entente, um dafür als Lohn eine Vereinbarung mit England einzuschließen, die die Zuluhr der für den eigenen einheimischen Gebrauch Schwedens nötigen Waren gewährleistet. Eine solche Vereinbarung muß vor an deren Bedingung Englands Scheitern, die eine Wiederausfuhr dieser Waren im Rob- oder veredelten Zustande nach Deutschland verbietet, während der Export nach Rußland natürlich erwünscht ist. Aber eine solche Aufgabe der Neutralität zugunsten Rußlands schreit Branting nicht ab. Der Ministerpräsident dagegen will sich auf diese Bahn nicht begeben, er vertritt vielmehr die Auffassung, daß an den Grundzügen des Völkerrechts ebenso festzuhalten ist wie an der Neutralitätspolitik. Er erklärt sogar, daß dieser Krieg doch nur ein Ausnahmestadium ist, und daß die Kriegführenden bei der Wiederkehr normaler Friedenszustände selbst dankbar sein werden, wenn nicht alle völkerrechtlichen Grundzüge vollständig niedergebroschen sind. Doch die Kriegführenden unter sich den einen Fehler des Völkerrechts nach dem andern beilegt haben, läßt sich leider nicht mehr ändern, aber die neutralen Staaten haben die Pflicht, die für sie in Betracht kommenden Bestimmungen des Völkerrechts zu schützen.

Man erlebt hier also das wenig erbauliche Schauspiel, daß der konservative Ministerpräsident, der als Vertrauensmann des Königs, nicht des Reichstages, an die Regierung berufen wurde, als treuer Hüter des Völkerrechts auftritt, während der sozialdemokratische Führer, dessen Vorprogramm nur auf der Grundlage eines absolut bindenden Völkerrechts vermittelt werden kann, die schon vorhandenen Reime eines solchen Rechts leisterhand preisgibt. Einschränkung muß allerdings hinzugefügt werden, daß er das

Völkerrecht nur dort preisgibt, wo es den Interessen Rußlands und Englands zugunsten wirkt, auf die strenge Einhaltung aber besteht, wo es Deutschland schädigt.

Die Wirkung des Völkerrechts ist natürlich vornehmlich, daß Schweden bereit ist, seine Interessen mit allen Mitteln zu schützen. Kein verantwortlicher Politiker Schwedens will den Krieg nur des Krieges wegen. Die Regierung, die Parteien des Reichstages wie der König haben ihre Friedenswünsche wiederholt und scharf betont. Aber mit rein theoretischen Protesten gegen die englischen Übergriffe wird nichts erreicht, weil England darauf besteht. Die Regierung hat daraus die Konsequenzen gezogen als sie mit Repressalien auf die englischen Seefahrer zu antworten begann. Und sie hat darüber hinaus seit Beginn des Krieges eifrig daran gearbeitet, die Wehrkräfte des Landes in den Stand zu setzen, die schwedischen Interessen im Kriege auch militärisch zu vertreten. Die Sozialdemokratie hat selbst sogar die Mittel für die militärische Neutralität bewilligt, die bisher mehr als 50 Millionen Mark betragen. Schon das Vorhandensein einer gut gerüsteten Armee ist in diesen „Vollzeiten“, wo man die Kriegszeit hier nennt, ein schwerwiegender Faktor, mit dem die Kriegführenden rechnen müssen, weil es ihnen nicht gleichgültig sein kann, wenn diese Armee zu der einen oder anderen Mächtegruppe stehen würde. Die Regierung muß selbstverständlich diesen Nachthafter für ihre Politik anerkennen. Sie erklärt, eine feste Neutralitätspolitik zu führen, die den Frieden mit allen Kriegführenden will. Aber nicht jeder Frieden um jeden Preis, bei dem die wohlberechtigten Interessen des Landes von den Kriegführenden unter die Füße getreten werden. Als diese Erklärung im vorigen Jahre abgegeben wurde, stimmte ihr auch die Sozialdemokratie zu und die Regierung erhielt ein einmütiges Vertrauensvotum des ganzen Reichstages.

Zunächst hatte England nicht das Völkerrecht in die Kammer geworfen, sondern es trat noch in die Welt des Reichstages der Neutralen und der kleinen Völker gegen die deutschen Barbaren auf. Ausgerechnet hat es die Maske abgeworfen und es schaltete und waltete nach eigenem Belieben mit den Rechten der Neutralen. Demgegenüber hat die Regierung an ihrer im vorigen Jahre von allen Parteien gebilligten Politik fest, sie weist die durch nichts begründeten Ansprüche Englands zurück und stützt sich dabei auf die Nachmittel, die Schweden hat. Jetzt befürchtet Branting diese im vorigen Jahre gebilligte Politik mit der Wiederholung, sie führe in eine Sackgasse, in deren Hintergrund der Krieg lauere. Es hat sich seit dem vorigen Jahre zwar nur das eine geändert, daß Englands Auftreten immer rücksichtsloser und die schwedischen Rechte immer brutaler von ihm verletzt wurden, aber das entspricht anscheinend nur den Wünschen Brantings, der sich offen in den Dienst der Entente stellt. Dagegen war er kürzlich sehr friedfertig, als maritime Streitkräfte Schwedens einen englischen Handelsdampfer vor dem Aufbringen seitens deutscher Nachschiffe an der schwedischen Küste schützten. Gegen-

## feuilleton.

### Friedemann Bach.

Roman von G. E. Brachvogel.

114

Auf solchen Entdeckungswegen befand sich nun fast immer die Hälfte der Bande. Um nun aber ein Standbühnen zu errichten, in dem alle Nachrichten der Zigeuner sich vereinigen, von wo aus dieselben für alle Fälle an die österreichischen Generale gelangen konnten, hatte sich der gute, patriotisch gekannte Vorrer von Dittersbach entschlossen, seine geistliche Würde außer Augen zu setzen und in seinem Hause eine Art geheimen Kontors für Nachrichten zu etablieren.

Ein bitterer Feind des feherischen Friedrich, empfand er alle Reizigkeiten vom Tobi und seinen Freuden, überreichte sie ihm Briefe und sendete sie durch seine berittenen Ackerknechte, die also ewig auf der Landstraße lagen, an die österreichischen Befehlshaber, welche sie durch den Botschaften überlehen ließen.

Friedrich II. wunderte sich oft, wie genau die Feinde unterrichtet waren, und wenn er dennoch glückliche Coups ausführte, hatte er sie seiner entschlossenen Schnelligkeit und der Präzision seiner Truppen oft allein zu verdanken. Unter solchen Umständen nahm der Herr Vorrer von Dittersbach die Zigeuner unter seine Fittiche, so daß sie von österreichischer Seite nicht das geringste für sich fürchteten.

Wenn der gute Vorrer aber meinte, sich auf die Treue der Zigeuner verlassen zu können, irrte er sich gewaltig, und während ihm hier die Bewegungen der Breußen mitgeteilt wurden, verriet der Tobi insofern in Treuden die letzte Schwänkung der Oesterreicher. Der Tobi wollte sein Metier ausüben, wußte er doch, daß das Ende des Krieges auch seinem Geschick Eintrag tat, bei dem er seinen Kopf so gut wie seine Sabsthaft befriedigte. Das Ende davon war, daß er dadurch von beiden Seiten das Schlimmste zu gewärtigen hatte, und Tomabei fürchtete nicht mit Unrecht, daß eines Tages ein Wetter heraufsteigen werde, dem die Horde nicht gewachsen sei.

Von diesen Dingen hatte natürlich Friedemann keine Ahnung.

Die Eroberung Dresdens, die Thron des Königs und

Brüßel nach Polen, die Wegnahme des Staatsarchivs, wie die Strenge, mit der Friedrich in Sachsen aufgetreten war, hatte ganz Europa zu einem Schrei des Schreckens und der Wut getrieben. Wie ein Wetter erhob sich die Wut seiner Feinde, um ihn zu vernichten und seine Länder unter sich zu teilen.

Das Deutsche Reich schon zu einem sehr abstrakten Begriffe herabgesunken, gab auf einmal ein seit langer nicht mehr dagewesenes Lebenszeichen: es tat Friedrich II. von Frankfurt aus in die Reichsdiät. Die gemeinsten Mittel wurden angewendet, um Preußen in den Verböcher der Ränderger und Eroberungsrüstung zu bringen. Hierauf antwortete Friedrich nur durch das bekannte Mémoire raisonné, vom Legationsrat von Herzberg verfaßt, worin die diplomatischen Affenside seiner Feinde über den Teilungsplan Preußens veröffentlicht wurden. Algarotti trat als politischer Reflamit und Sämpfer für seinen königlichen Freund auf, und die öffentliche Meinung wendete sich langsam, aber deshalb um so nachdrücklicher, auf Friedrichs Seite.

Inzwischen begann der Stern des Heldenkönigs langsam zu erbleichen. „Das Glück ist ein Frauenzimmer und ich bin nicht galant!“ sagte er. — Wie Keulenschläge fielen äußere Mißgeschick und jede Art geistigen Wehs auf Friedrichs Seele. Seine letzte glückliche Schlacht bei Prag kostete ihm auch seinen besten Freund, Schwerin.

„Drum rüde Prinz Heinrich heron,  
Woh! mit adtsiglaunend Mann,  
Reine ganze Arme wollt ich drum geben,  
Wenn mein Schwerin noch wär am Leben!“

So lang das preußische Volk und nahm tiefen Anteil an seines Königs Schmers.

Diesem ersten Anfall folgte der Tag von Collin, und zu Friedrichs Schmers um die erste verlorene Schlacht gesellte sich die Nachricht vom Tode seiner königlichen Mutter. — Die Philosphie ist gut, um vergangene oder künftige Uebel zu mildern, aber wider gegenwärtige kommt sie nicht an!

Die Russen, 100 000 Mann stark, bringen unter Wehld ins Herz von Preußen, die Schweden stürzen sich auf Pommern, und im Süden und Westen sammeln sich Franzosen, Oesterreicher und mittelbeutische Truppen, um die Reichsregierung gegen Friedrich zu vollstrecken.

Wohlwollend d'Estrees König demüthigt die verbliebenen

Dammwäner unter Cumberland bei Fontenoy umweh Gameln. Die Kaiserlichen unter General Gohdt über rückten voll kühner Energie mit nur 4000 Mann gegen Berlin und zwangen die Residenz, Kontribution zu zahlen, Preußens Untergang schien besiegelt.

Gohsburg, das sich von je gerühmt, Träger Deutschlands zu sein, bot nicht allein die Russen, nein, selbst die Franzosen auf und war sich ihrem Liebermut, der vom Volke ebenso gehöht, wie verachtet ward, vertrauen in die Arme. Bereits hatte sich die öffentliche Meinung dem Rechte Friedrichs zugewendet, und als er, gleich einer Händbraut, herzuwille und die Franzosen unter Soubeis bei Koffbad total aufs Haupt schlug, da brach des ganzen deutschen Volkes Begeisterung, das ihn als Träger seines Ende anfas, in helle Flammen aus:

„Und wenn der große Friedrich kommt  
Und klopft nur auf die Hofen,  
So läuft die ganze Reichsarmee,  
Banduren und Franzosen!“

Sobald wandte sich England ernstlich dem preußischen Bündnisse zu, und Pitt, eben erst als Kuder gelangt, unterstützte Friedrich. Doch dieser so glänzende Erfolg war nur vereinzelt, ja er erbitterte des Königs Feinde nur noch mehr. Das Geschick schien ihm nichts ersparen zu wollen, es trieb ihn bis auf die äußerste Grenze menschlichen Schmerzes, bis zum höchsten Gipfel des Herrschers, um ihn nur desto strahlender mit dem Diablen des Ruhmes zu schmücken.

Wenn man das Ende und Verderben überdacht, das in den beiden Jahren 57 und 58 über ihn hereinbrach, so kann man nicht begreifen, wie eine menschliche Natur das auszuhalten, noch weniger, wie sie siegreich daraus hervorzugehen imstande war.

Den Prinzen Heinrich an der Saale gegen die Franzosen zurücklassend, eilt der Monarch nach dem bedrückten Schlesien, findet Winterfeld an seinen Götlicher Munden verwendet, den Herzog von Wevern geflohen, und Breslau, insolge Verrats von seinen des Erzbischofs Schaafnotisch, von den Oesterreichern genommen.

Sohn und Demütigung aller Art floß von den großmütigen Coscomeritippen der Feinde und bewidete die Berliner Nachtporade, als der Tag von Leuthen anbrach, die französischen Generale bei Pissa gefangen wurden und Schlesien gerettet ward!

(Schluß folgt.)



kenne die Fehler gewisser Abgeordneten; aber ich weiß nichts über die tiefere Haltung der Seiten unter den Arbeitern. Ich frage mich mit Besorgnis, ob es jemals das Meiste eine Partei gibt, die wie wir ihre gegenwärtige Pflicht versteht, ob eine solche Partei sich bilden wird? Ist ertrage ich mich auf Hoffnungen. Ich notiere mit Freuden die jüdischen Demonstrationen, ohne mich einzulassen zu lassen, die Stunde, wo das revolutionäre Berlin dem Appell des Paris der Revolution antwortet. Millionen Substitutionskämpfe! Es wäre möglich, sich über diese Fragen Spekulationen hinzugeben, wenn das Schicksal der nächsten Stunden keine Entscheidung treffen wird. Woran ich erinnern möchte, daß ich, daß die Wiedererrichtung der Internationale nicht das Wort von Komitees oder von Schmachbuden sein wird, daß sie nicht aus der Heber- einmütigkeit über Berlin, die sich aus den Frieden begeben, resultieren wird, sondern einzig und allein aus der Heber- einmütigkeit über Deutschland, die sich gegen den Krieg richten. Alles Heilige wäre nur Illusion, gegenwärtige Täuschung und würde zu den schlimmsten der Konzepte, dem moralischen Kon- fessort führen.

Louis de Broderie.

Der brave Broderie will also nichts geringeres, als die Internationale in den Dienst der mit England verbundenen Westmächte stellen, dazu sollen obendrein die deutschen Sozialdemokraten fleißig mithelfen. Nur dann will er gnädigst gerufen, aus dem internationalen Sekretär zu ge- statten, da oder dort einmal vom Frieden und der Wieder- aufrichtung der Internationale zu — reden. Wir brauchen nicht besonders betonen, daß, solange solche himmelverbrannten Illusionen in den Köpfen der Genossen der Westmächte spuken, eine Annäherung der Sozialisten der kriegsführenden Länder unmöglich ist.

### Aus dem Lande. Kriegslosigkeiten und Gemeinden.

Der frühere Treddener Oberbürgermeister, Geheimrat Dr. Bentler, stellt in der Kreuzzeit. Betrachtungen an, über die Wirkung der Kriegslosigkeiten auf die Gemeinden. Er erkennt an, daß Reich und Einzelstaaten den Gemein- den große Zuschüsse geleistet haben; die Aufwendungen der Gemeinden sind aber doch dort hoch gewesen, daß diese Zuschüsse bei weitem nicht ausgereicht haben. Das müsse voraussetzende und vorläufige Politik mit Sorge darüber erfüllen, wie sich der Einfluß, den die Kriegslosigkeiten der Gemeinden auch für ihre künftige Entwicklung zur Folge hat, allmählich gestalten werde. Geheimrat Bentler führt nun fort:

Man geht ja wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Anhebung der Einzelstaaten ebenso wie die Reichsregierung sich über diese Belastung der Gemeinden dauernd unterrichtet hat- ten. Auch wird diese selbstverständlich in der Mehrzahl der deutschen Gemeinden nicht zuletzt infolge der Steuererhö- hung notwendig gemordete Erhöhung der Gemeindefinanzen bekannt sein. In vielen Gemeinden, die schon bisher außer- ordentlich hohe Steuern zu erheben hatten (20 und mehr v. d. Bezugssteuer), ist bereits diese Steuererhöhung schon jetzt ein gewisser Notstand hervorgerufen worden, der nur zu einem kleinen Teil durch Hilfsmaßnahmen der Einzelregierungen ge- mindert werden konnte. In anderen Gemeinden hat die Steuer- erhöhung die Folge gehabt, daß die Haushaltungskolonie, den be- zehrenden geordneten Verordnungen entsprechend, mancher- der besonderen Beschäftigung der Aufwärtsschichten bedürften, weil die Steuern durch die Kriegsausgaben in den Gemeindefin- anzen für die Beweise von solcher Genehmigung vorge- sehene Höhe überstiegen haben. Wenn nun auch dieselbe an- genommen werden kann, daß infolge der außerordentlichen und

unvergleichlichen Erfolge dieser Steuererhöhung von diesem Auf- stichpunkt aus ein milder Gebrauch gemacht worden ist, und daß die von den Gemeindevorsetzungen im übrigen als notwendig anerkannten Ausgaben deshalb nicht beanstandet wurden, so ist doch nicht zu verkennen, daß hierzu eine für die Selbstverwaltung der Gemeinden bedenkliche Last zu erheben ist, deren Befreiung durch eine besondere, auf die Kriegsverhältnisse gezielte Absehung erzwungen erscheint.

In seinen weiteren Ausführungen meint der Verfasser, daß Regierungen und Parlamente dauernd darauf bedacht nehmen müssen, die Kriegslasten von den Schultern der Gemeinden nach Umständen abzurufen. Eine Umverteilung neuer Steuerquellen an die Gemeinden wird kaum durch- führbar sein, weil schon jetzt Reich und Einzelstaaten alle nur ersahbaren Einnahmequellen für sich in Anspruch genommen haben. Unter diesen Umständen bleibt nichts weiter übrig, als den Gemeinden nach dem Siege die Kriegslasten zu er- lassen, dem, so führt Dr. Bentler aus: „Das eine steht fest und wird vorausichtlich von allen Regierungen wie von sämtlichen politischen Parteien der Parlamente anerkannt werden: daß die Aufrechterhaltung des Kulturzustandes in unserem deutschen Vaterlande, dessen wir uns vor dem Kriege erfreut haben, und die Möglichkeit, diesen Stand in erwünschter Weise fortzuentwickeln, nicht zuletzt davon ab- hängen wird, daß die deutschen Gemeinden und ganz beson- ders auch die deutschen Städte in ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit ungeschwächt aus dem Kriege hervor- gehen.“

Diese Forderung eines erfahrenen Kommunalpolitikers werden nicht unbeachtet bleiben dürfen; wenn auch nicht zu verkennen ist, daß Reich und Einzelstaaten nach dem Kriege selber schwer zu kämpfen haben werden, um ihre Staats- auch nur einigermaßen wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Die Etatsaufstellungen in den Gemeinden, namentlich in solchen, wo die Industrie darniederliegt, zeigen jetzt schon, wie vernünftig der Krieg auf die Gemeindefinanzen gewirkt hat. Von den steuerlichen Lasten, die künftig für Reich, Staat und Gemeinde zu tragen sein werden, kann man sich heute auch noch nicht entfernt einen zutreffenden Begriff machen; nur das weiß man, sie werden eine enorme Höhe erreichen und einen erheblichen Teil des Einkommens in An- spruch nehmen.

### Neue Preisregelung für Schweinefleisch.

In der gestrigen Sitzung des Bundesrates wurde be- schlossen, die Verordnung vom 4. November 1915 über die Festsetzung der Preise für Schlachtschweine und für Schweinefleisch abzuändern. Die Versorgung mit frischem Schweinefleisch soll damit auf eine neue Grundlage gestellt werden. Den hervortretenden Bedürfnissen genügt sind nach Wirtschaftsjahren gestaffelte Preise für Schweine der verschiedenen Gewichtsklassen ob- oder unter 100 Pfund fest- gesetzt worden. Die Preise für den Verkauf durch den Vieh- händler auf dem Markt sowie durch den Händler werden von der Landeszentralbehörde oder den von dieser bestimmten Behörden geregelt. Die Gemeinden sind verpflichtet, Höchstpreise bei der Abgabe an den Verbraucher für die einzelnen Stücke frisches Schweinefleisch, für zubereitetes, insbesondere gepökeltes oder geräuchertes Schweinefleisch, für frisches und ausgelassenes Schweinefleisch, für gebratenen

und geräucherten Speck sowie für Würstchen festzusetzen. Sie haben weiterhin zu bestimmen, wie viel mindestens vom Schlachtkörper der Schweine oder welche Teile bei ge- werblicher Schlachtung verkauft werden müssen. — Die übrigen Bestimmungen der Verordnung schließen sich mit unweilendlichen, durch die Grundgedanken der Vorlage und die bisherigen Erfahrungen bedingten Veränderungen der früheren Verordnung an.

Barl. Städtischer Lebensmittel-Ver- kauf. Am Mittwoch und Donnerstag werden Butter- sorten auf dem Markte, zum 4. ausgegeben. Speise- und Futterstücken werden täglich abgegeben. Die Mel- dungen nimmt der Polizeimeister Specht entgegen.

Oldenburg. Das Samstern. Vom letzten Wochen- markt wird gemeldet, daß wieder größere Buttermengen zum Verkauf gestellt worden seien. Es sei dies ein Zeichen, daß der Milchvorrat in der Bauernwirtschaft steige. Man meint, daß für dieses Jahr die knappste Zeit hinter uns sei. Es wäre ja zu wünschen. Zur gleichen Zeit, wo dieser Hoff- nung Ausdruck gegeben wird, bringt die Nachricht vom Samstern immer wieder in die Öffentlichkeit. Das Samstern von Butter und von Eier ist am Sonntag wieder auf dem Wochenmarkte beobachtet worden. Das Steigen des Eierpreises von 2 Mk. auf 2,10 Mk. pro Dutzend wird auf das Samstern zurückgeführt. Zurzeit läßt sich dagegen nichts anderes tun, als an die Händler zu appellieren, sie sollten nicht mehr als ein Dutzend Eier und zwei Pfund Butter an eine Person abgeben.

Der Viehverwertungsbereich für das Gerogium Oldenburg tritt erst mit dem 22. Februar in Kraft. Bis dahin können auch Rind-, Schaf- und Schweine wie bisher unbeaufsichtigt befördert werden.

Wissen ist Macht! Daß dieser Wahlspruch bei der Arbeiterschaft auch heute noch nicht in Vergessenheit ge- raten ist, beweist die erfreuliche Beteiligung am Unter- richtskursus des Arbeiterhomagrabensbundes (Süstem Arends). Es sei an dieser Stelle nochmals darauf hin- gewiesen, daß am Donnerstag den 17. d. Mts. noch Teil- nehmer in den Kursus eintreten können. Der Unterricht beginnt um 8,15 Uhr im Zimmer 2 des Gewerkschafts- hauses.

Großfeuer. In Eghorn brannten die Wirt- schaftsgelände des Landrats Helms nieder. Es fielen da- bei große Mengen Heu und Stroh, sowie allerlei landwirt- schaftliche Geräte dem Feuer zum Opfer.

Der Geschäftsbetrieb verboten wurde dem Händler Wilhelm Gerben, Oldenburg i. Gr., Alexan- derstraße 5, gemäß § 1 der Bekanntmachung des Bundes- rats zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Han- del vom 23. September 1915. Gerben ist der Handel mit Nahrungsmitteln aller Art unterlag verboten.

Delmenhorst. Ein gewalttätiger Schweine- dieb trieb sein lästiges Gewerbe vor einigen Tagen im Hildischen Stadtgebiet. Ein dortiger Anwohner, der in Bremen arbeitet, hatte um immer etwa 4 1/2 Uhr morgens seine Wohnung verlassen, um sich zur Arbeitstätte zu be- geben. Die Ehefrau legte sich, nachdem der Mann fort war,

### Von Budapest nach dem Haag und zurück.

Von Ernst Garami.\*

#### Anmerkungen und Bemerkungen.

Das Reisen ist heutzutage überhaupt keine leichte Sache, in das kriegerische Ausland oder wird es direkt zur außer- ordentlichen Kunst und zu einem riskanten Unternehmen. Das Bekommen der mit Stempeln, Unterschriften und Pho- tographien versehenen Dokumente ist eine noch an; ent- weder man kommt dabei bald zum Ziele oder nicht. Wenn aber der endlich mit geordneten Papieren Versichene fröh- lich seinem Weitziel zutreibt — wie ich und der Genosse Buchinger nach dem Haag — in dem naiven Glauben, daß es nun bis ans Ende seinen Aufenthalt gibt, auf der Straße wahrnehmen muß, daß man sich gerade dahin täuschte und voll Schreden bemerkt, daß man nicht vorwärts, sondern — rückwärts seinen Kurs nimmt, so ist das doppelt bitter. Taten aber später . . .

Eine Reise zu machen ist also jetzt ein Meisterwerk, schwerer noch wird es, darüber Nachdenklich zu geben. Eine Flut von ganz neuen, ineinandergreifenden und sich über- stürzenden Eindrücken umbrauen den Menschen, und wie soll der in diesem mächtigen Wellenschlag der Ereignisse fast Untergehende getreulich alles wiederergeben können, wenn er dabei nicht nur mit eigenen Gefühlen und Gedanken, sondern auch mit denen — des Jenseits zu rechnen hat? Redt viele interessante Beobachtungen werden deshalb in diesen Zeilen aus dem einen wie aus dem anderen Grunde unausgesprochen bleiben müssen. Die Reise war so, als ob man zu einem großen Berge aufsteigt und von der Berg- spitze aus seinen Blick ins Weite richtet. Eine andere Welt bietet sich dem Auge dar, ein ganz eigenartiger anderer Auf- blick umweht den Menschen. . . Und von dieser ganz an- deren Welt ein treues Bild zu zeichnen wäre auch dann schwer, wenn man dies ohne jede Befristung frei tun dürfte.

#### In Berlin.

Der Krieg hat das äußere Bild Berlins viel mehr ver- ändert, als das von Budapest. Der Straßenverkehr ist auf die Hälfte vermindert. Wo früher, besonders in den Abend- stunden, tausende und abertausende Fußgänger aller Art durcheinanderstoben und man nur noch langem Warten von einer Seite auf die andere Seite gelangen konnte, wenn

der Schuhmann den Strom der Wagen zum Stehenbleiben drang, dort kann man jetzt so bequem wie in Budapest hinüberpassieren.

Berlin vergnügt sich nicht und tanzt nicht während des Krieges. Die Vergnügungslokale müssen, ob die Vor- stellungen beendet sind oder nicht, um 11 Uhr geschlossen werden. Die Caféshäuser werden um 1 Uhr geschlossen. Der Tanz ist verboten. Was das in Berlin bedeuten will, weiß nur der, dem es nicht unbekannt ist, daß Berlin viele hunderte Tanzsäle hat, in denen im Frieden besonders Samstagabend und Sonntag sehr flott getanzt wird. Heute sind sie alle leer. Die Polizei sorgt so für die Moral Berlins während des Krieges und die Berliner tragen dies wie auch die anderen Opfer der harten Prüfung mit Ernst und Würde.

Noch nicht nur darin untersteht sich das Leben in Berlin von dem unfernen. In Budapest sind nicht wie in Berlin die Unterhaltung und in Berlin sind die öffentlichen Arbeiten nicht wie in Budapest eingestellt. Es ist ganz kaumwunderlich, wie viele öffentliche Bauten in Berlin unter- nommen und wie viele davon während des Krieges beendet wurden. Ein mehrere Kilometer langer Untergrund-Eisen- bahntunnel wird ausgehoben und ausgebaut. Die Friedrich- straße ist ihrer ganzen Länge nach mit Holzkonstruktion überbrückt. Während so der Verkehr darüber aufrecht er- halten wird, arbeiten darunter tausende Arbeiter an der Vollendung neuer Bahnhöfe. Ebenso wird ein Tunnel unter der Spree für die neue Eisenbahn gebaut. Der ver- kehrsreichste Bahnhof in Berlin, der dem Zentrum der Stadt am nächsten gelegene Friedrichsruh Bahnhof, wird fast um das Doppelte vergrößert. Überall arbeiten jene, die durch den Krieg unbedingt arbeitslos geblieben wären. Und wie man uns mittelte, lassen Staat und Stadt diese Arbeiten wegen des Krieges nicht nur nicht einstellen, sondern erst recht aus diesem Grunde fortsetzen und beenden.

Auch in anderem untersteht sich Berlin von Budapest. Die Leute brüllen nicht Heil und Sieg bei jeder Gelegenheit wie bei uns — auch im Caféhaus nicht. Man spricht leise in Berlin und man vermeintlich nicht, daß man das Ende des Krieges herbeiwünscht. Aber es glaubt auch jeder daran, daß der Friedensschluß nun nicht so sehr von der deutschen, sondern vielmehr von den Regierungen der Entente ab- hängig ist. Sie erklären deshalb auch alle voll Ernst und Würde, daß man Durchhalten muß. Und so klingt das Schlagwort vom „Durchhalten“ auch gar nicht so widerlich wie sonst aus dem Geleise der deutschen chauvinistischen Blätter. Der Ton macht die Musik! . . .

In den Caféshäusern lesen die Gäste französische, eng- lische und italienische Blätter. Die aus Budapest ferngehol-

ten leintuchgroßen Zeitungen, von der ersten Temp und Times bis hinunter zu den Sechsbältern Le Journal und Daily Mail werden hier alle Blätter gelesen, die uns eine höhere Form und Botschaft vorenthalten. Ein weiterer Unterschied zwischen Berlin und Budapest besteht also darin, daß dort das Lumpen, bei und dagegen das Zeitunglesen verboten ist. . . . Obwohl man nicht gerade behaupten könnte, daß die deutsche Obrigkeit leistungsfähig, ihre Sorge nicht auf alle Teile der äußeren Umstände des Krieges aus- dehnt. Wie sehr ihr dies am Herzen liegt, geht auch aus der „Rebensässigkeit“ hervor, daß wir innerhalb der Tage keinen Kriegskrüppel auf den Straßen Berlins haben. Keine Spur von Krücken und Amputierten. . . .

Aus französischen Blättern erfährt ich in Berlin, daß das Pariser Theaterpublikum jetzt nur Lustiges und Leicht- geklärtetes sehen will. Ja, las auch die hierfür vorgebrachte Entschuldigung: es ist Krieg, es gibt ohnehin genug Elend und Pein, die Menschen wollen nicht denken, sich nur zer- streuen usw. . . . Und siehe! In den ersten Theatern Berlins geben fast nur Goethe, Schiller und Ibsen über die Bühne. Die Berliner drängeln sich jetzt zu Faust zweiter Teil! Es gibt ein Theater, in dem nur die zwei schwersten Stücke Ibsens, die sich zur Aufführung am allergeringsten geeigneten, tiefinnigen Festsstücke, „Peer Gant“ und „Kaiser und Galiläer“, über die Bretter gehen. . . . Schauspiel, die nur einem Publikum gebracht werden können, das im- stande ist, vier Stunden lang im Schauspielhaus, wie doheim im ruhigen Zimmer vor einem guten Buche, ruhig und auf- merksam zu sitzen. Millionen stehen draußen im Felde, und waten im Morast und Blut und die Tausende der Da- heimgebliebenen vertiefen sich in die Mäkel der großen Geister. . . . Auch das gehört zum Kriegsbild Berlins. Der Bräutigam, der Mann, der Vater auf dem Schlachtfeld und die Frau, wenn auch in schlechtführenden Kleidern und schweren Schuhen, die Mutter, der Vater sitzen dort im Zuschauerraum, fühlen und denken. . . . An zwei Abenden betratete ich dieses Publikum in den Vorhellen und in dem Zuschauerraum. Ich sah kein einziges flirrendes Paar, keine großen Toiletten, keine affektierten Bewegun- gen, aber ich sah z. B. ein junges Mädchen am Arme eines alten Mannes, das mit höchster Stimme die Leichen auf der Bühne verklingen ließ. Sie blühte verlor und sie er- läuterte. . . . An diesem Abend kam mir das Pariser Wort in Erinnerung, dachte ich an Budapest und fühlte es mächtig auf mich einwirken, daß trotz allem und jedem das deutsche Volk noch immer das Volk der Denker und Dichter ist. . . .

(Fortsetzung folgt.)

\* Nach dem ungarischen Patriotenorgan Képesnap. Garami ist der Verfasser der Sekretär der ungarischen Sozial- demokratischen Partei.

